

Der flaschenhals

In der engen krummen Straße zwischen mehreren ärmlichen Häusern stand ein schmales und hohes Haus aus Fachwerk, das aus allen Fugen ging. Nur arme Leute wohnten darin, und am ärmlichsten sah es in dem Dachstübchen aus, wo vor dem kleinen Fenster im Sonnenschein ein alter verbeulter Vogelbauer hing, der nicht einmal ein ordentliches Trinknäpfchen hatte, sondern nur einen umgekehrten Flaschenhals mit einem Pfropfen unten und mit Wasser gefüllt. Eine alte Jungfer stand an dem offenen Fenster; sie hatte soeben mit Vogelmiere den Käfig geziert, in dem ein kleiner Hänfling von Stange zu Stange hüpfte und so fröhlich sang, daß es widerhallte.

„Ja, du hast gut singen!“ sagte der Flaschenhals. Er sagte es freilich nicht so, wie wir es sagen können, denn ein Flaschenhals kann ja nicht sprechen; aber er dachte es bei sich, wie wenn wir Menschen mit uns selber reden. „Ja, du kannst schon singen, du hast deine ganzen Glieder. Du solltest nur probieren wie ich, was das heißen will, seinen untern Teil verloren zu haben, nur Hals und Mund zu besitzen und noch dazu mit einem Pfropfen darin, so wie ich, dann sängest du nicht. Aber es ist doch gut, daß wenigstens einer vergnügt ist! Ich habe keinen Grund zum Singen und ich vermag es auch nicht; das konnte ich nur damals, als ich noch eine ganze Flasche war und man mit einem Pfropfen gegen mich rieb. Da wurde ich die wahre Lerche, die große Lerche genannt. Damals war ich mit der Kürschnerfamilie im Walde und die Verlobung der Tochter wurde gefeiert. Ich erinnere mich dessen noch, als ob es gestern gewesen wäre. Ich habe viel erlebt, wenn ich alle meine Schicksale überdenke. Ich bin in Feuer und Wasser gewesen, unten in der schwarzen Erde und höher, als die meisten gestiegen sind, und jetzt schwebe ich vor dem Vogelbauer in Luft und Sonnenschein. Es wäre wohl der Mühe wert, meine Geschichte anzuhören, aber ich rede nicht laut davon, denn ich kann nicht!“